

**Zeitschrift:** Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft  
**Herausgeber:** Pro Senectute Basel-Stadt  
**Band:** - (2015)  
**Heft:** 1: 200 Jahre Basler Mission

**Artikel:** Aus den Gründerjahren der Basler Mission : ein Werk zur Errettung von Heiden  
**Autor:** Währen, Sabine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-843168>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Werk zur Errettung von Heiden

[Sw] Am Anfang der Basler Mission stand die Einheit zwischen der Verkündigung des Wortes Gottes und der wirtschaftlichen Hilfe für die «Eingeborenen», die gleichzeitig von den «Wohlthaten» der (europäischen) Zivilisation profitieren sollten.

Das 19. Jahrhundert, in dem die protestantische Mission ihr weltweites Engagement entfaltete, wurde von vielen Christen als Epoche begrüsst, für die sie grosse Dinge erwarteten. Man verwies auf die zunehmende Wertschätzung der Bibel und auf christliche Aufgaben, die es in der Welt zu übernehmen gelte. Zahlreiche Bibel- und Missionsgesellschaften wurden gegründet. Einflussreiche Leute liessen sich zur Mitarbeit gewinnen.

Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts entstanden englische Missionsgesellschaften, die mit ihren Schriften weit über ihren Sprachraum hinaus Gläubige erreichen wollten. Die deutsche Christentumsgesellschaft in Basel übersetzte deren Nachrichten in ihrer Zeitschrift. Fasziniert von den Berichten aus weiter Ferne kam man zur Überzeugung, man müsse sich selber für die Missionsarbeit engagieren. Unter der Federführung des Württembergers Christian Friedrich Spitteler gründeten Pfarrerherren und Laien vor knapp zweihundert Jahren die Evangelische Missionsgesellschaft in Basel mit dem Ziel, ein Seminar zur Ausbildung von Missionaren zu führen, die dann in Übersee für andere Organisationen arbeiten sollten. Pfarrer Nikolaus von Brun, der erste Präsident, war überzeugt, dass jeder Gläubige durch sein Handeln im Sinne Gottes teilhabe am Reich Gottes. Durch Predigen und Missionieren solle das Reich Gottes ausgebreitet werden, dass es in «möglichst vielen Menschenherzen durch den Glauben Einzug halte». Selbstverständlich durfte diese Botschaft nicht nur den Gläubigen vorbehalten sein. Im Gegenteil: Die Botschaft musste auch unter den Heiden verbreitet werden. Sie zu bekehren sei umso wichtiger, als dadurch die Wiederkunft Christi bald erfolgen könne.



**«... dass die armen Neger nicht blos lesen und schreiben, sondern möglichst ihren Boden bearbeiten lernen, um der Aufnahme in das Reich Christi durch die Verkündigung des Evangeliums empfänglich und werth zu werden.»**

Christian Gottlieb Blumhardt

In vielen grossen und kleinen Städten bildeten sich Hilfsvereine, die konkrete Verpflichtungen übernahmen. Sie waren das Netzwerk, auf das die Basler Mission zählen konnte. Von zentraler Bedeutung waren die «Stundenleute» aus dem schwäbischen Pietismus, Menschen, die in Hausreisen für die Mission beteten, Geld spendeten und immer wieder Menschen ermutigten, in die Mission zu gehen. Zahlreiche illustrierte Zeitschriften und Traktate warben für die gute Sache.

Reiseprediger sollten als Multiplikatoren wirken und Pfarrer, Lehrer, aber vor allem auch zum Einsatz in der Missionsarbeit motivieren.

Die Anfänge der Missionsschule in Basel waren bescheiden. Es ging darum, Menschen auf ihre Tätigkeit vorzubereiten, die sie im Auftrag holländischer und britischer Missionsgesellschaften übernehmen sollten. Im Juli 1815 beantragte Christian Friedrich Spitteler, Sekretär der Christentumsgesellschaft und der Basler Bibelgesellschaft, ein Missionsinstitut eröffnen zu dürfen. Die Bewilligung dazu wurde ihm vom Vorsteher des zuständigen Deputatenamtes, Peter Ochs, erteilt, was erstaunt, da Ochs aus seinem Widerwillen gegen Pietisten, Herrnhuter und «dergleichen Leute» keinen Hehl machte und ihren religiösen Eifer als gefährlich erachtete. Mit dem positiven Bescheid der Obrigkeit konnte die Suche nach einer Wohnung für den Missionslehrer und seine «Zöglinge», aufgenommen werden. Die ursprüngliche Idee, die Missionsschüler auswärts wohnen zu lassen, wurde zugunsten eines Internatsbetriebes fallengelassen, weil klar wurde, dass nur das Zusammenleben eine einheitliche und gründliche Erziehungsarbeit ermöglichen





## Ein Werk zur Errettung von Heiden

würde. Spitteler konnte das «Haus zum Panthier» an der Ecke Rittergasse/Sankt Albangraben für die Mission erwerben. Neben der Lehrerwohnung bot das Haus Platz für etwa fünfzehn bis zwanzig Schüler. Als ersten Inspektor der Missionsgesellschaft gewann er den württembergischen Theologen Christian Gottlieb Blumhardt, der mit seinen Englisch- und Holländischkenntnissen die idealen Voraussetzungen für den Posten mitbrachte. Bereits hatten sich einige junge Männer für die Schule angemeldet. Auch lagen mehrere Tausend Gulden zur Eröffnung der Anstalt bereit. Dennoch waren die Finanzen knapp. Um sie aufzubessern, beschloss man, auch ärmere Personen oder Familien zu ermuntern, einen Batzen oder einen halben wöchentlich beizusteuern – die sogenannte Halbbatzenkollekte war geboren.

Die angehenden «Zöglinge» – einfache Handwerker und Bauern – wurden vom Komitee eingehend geprüft und befragt: Über ihre sozialen und familiären Verhältnisse, wo und ob sie in fremden Diensten gestanden hätten, hauptsächlich aber über ihren «Missionstrieb». Der Unterricht an der Schule sollte gründlich, durchaus praktisch, mit stetiger Rücksicht auf den Missionszweck erteilt werden. Im Zentrum stand das Studium der Heiligen Schrift. Aus ihr erarbeitete man eine Glaubens- und Sittenlehre. Als Fremdsprachen unterrichtete man lediglich Englisch und Holländisch, nicht aber Latein. Halbtheologen, so das Komitee, brauche es nicht, sondern praktisch ausgebildete und tüchtige Männer, die unter schwierigsten Bedingungen das Wort Gottes verbreiten, den Heiden aber gleichzeitig auch Handwerkliches beibringen könnten.

Weil das «Haus zum Panthier» bereits nach zwei Jahren aus allen Nähten zu platzen drohte, erwarb man das «Bärische Haus» an der Leonhardsstrasse. Es wurde am 20. Juni 1820 eingeweiht, in jenem Jahr, als die ersten ausgebildeten Missionare bereits in der Fremde an der Arbeit waren. Viele dieser in Basel ausgebildeten Prediger wurden von deutschsprachigen Auswanderern gerufen, um in den Vereinigten Staaten, in Südrussland, in Brasilien oder Australien ihre Gemeinden zu betreuen. Wichtig für die Weltmission waren auch jene Basler Missionare, die für die anglikanische Church Mission Society vor allem in Afrika arbeiteten. Bereits ein paar Jahre nach Eröffnung der Schule ging die Mission dazu über, ein eigenes Missionswerk zu planen. Ein erster Versuch wurde in der südrussischen Kaukasus-Region unternommen, zum Teil unter der muslimischen Bevölkerung, zum Teil unter den orthodoxen armenischen Christen – Christen







wollten Christen also das «wahre» Christentum lehren. Dass dieses Projekt zum Scheitern verurteilt war, liegt – zumindest aus heutiger Sicht – auf der Hand. Der Zar liess aufgrund der lokalen Widerstände die Missionare ausweisen. Danach wandte sich die Missionsgesellschaft Afrika zu und sandte eine erste Gruppe ihrer Mitarbeiter an die Goldküste, dem heutigen Ghana. Beseelt von der Vorstellung, unter den dortigen Bauern eine christliche Dorfkultur aufzubauen und der Ermahnung «auf jedem eurer Schritte in der Negerwelt es keinen Augenblick zu vergessen, wie übermütig und schändlich seit Jahrhunderten die armen Neger fast durchgängig von Menschen, die sich Christen nannten, behandelt worden sind [...] und wie viel unter ihnen gutzumachen ist» nahmen sie die beschwerliche Reise auf einen fremden Kontinent auf sich. Wenige Jahre später folgte mit Südindien ein zweites Missionsfeld.

Der Zustrom an Menschen, die im Missionsdienst tätig sein wollten, war gross, Klassenzug um Klassenzug wurde ausgebildet, mehr und mehr Lehrkräfte waren gefordert. Das alles allein mit dem Wunsch nach der Errettung von Heiden zu erklären, ist wohl zu kurz gegriffen. Viele der angehenden Missionare stammten aus äusserst einfachen Verhältnissen. Sie erhofften sich, dem kargen Leben in der Fremde zum Trotz, einen sozialen Aufstieg und gesellschaftliches Ansehen.

Von Anfang an war die neue Institution in der Basler Kirche und in der Öffentlichkeit gut verankert. Im Komitee sassen Pfarrherren der grossen reformierten Stadtgemeinden sowie Leute mit öffentlichen Ämtern wie etwa der Ratsherr Adolf Christ. Bei der

Einweihung des Hauses an der Leonhardsstrasse waren mehrere Hundert Personen anwesend, unter ihnen Pfarrer, Universitätsprofessoren und Mitglieder der Regierung. Doch kaum gelöst, war die Frage des Domizils bereits wieder Gegenstand heftiger Diskussionen, zumal der Lärm auf der Strasse den Unterricht empfindlich störte. Man sprach von einer Liegenschaft in stiller Lage vor der Stadt. Christoph Merian, der grosse Mäzen, machte 1856 mit einer Schenkung von hunderttausend Franken die Träume wahr. Das Komitee konnte vor dem Spalentor zwei Jucharten Land erwerben, auf dem ein Neubau entstehen sollte. Doch nicht genug damit: Der Seidenbandfabrikant Karl Sarasin, selber Mitglied des Missionskomitees, schenkte der Gesellschaft die an ihre Parzelle anstossende Vögtlinsche Liegenschaft. 1860 wurde das neue Missionshaus eingeweiht, ein romantisch-neugotisches Gebäude, erbaut vom Architekten Johann Jakob Stehlin d.J., der auch die Kaserne entworfen hatte. «Wir wollen dieses Haus füllen mit Götzenbildern, die von unseren Christen ausgeliefert worden sind, als Zeugnisse, dass sie ihnen nicht mehr dienen – aber auch mit Männern, [...], weil der Entschluss, Missionar zu werden, der Entschluss eines Mannes sein sollte», so die Worte von Inspektor Josenhans anlässlich der Einweihung des mächtigen Baus, der bis zum heutigen Tag als «Missionshaus» gilt und von welchem die Strasse, die vom Spalentor Richtung Grenze führt, ihren Namen hat.

#### Verwendete Literatur

Jenkins Paul, Kurze Geschichte der Basler Mission, Evangelische Missionsgesellschaft, Basel 1990  
 Schlatter Wilhelm, Geschichte der Basler Mission in 5 Bänden, Basler Missionsbuchhandlung, Basel 1916  
[www.baselmission.org/Geschichte der Basler Mission](http://www.baselmission.org/Geschichte%20der%20Basler%20Mission)  
[de.wikipedia.org/wiki/Basler\\_Mission](https://de.wikipedia.org/wiki/Basler_Mission)